**Andacht zum Hören am 31. Januar 2021**

**Letzter Sonntag nach Epiphanias, Stadtpfarrkirche Müncheberg**

**Geistlicher Impuls zu „Daniel in der Löwengrube“ (Dan 6,17-24)**

Pfarrerin Anika Grünwald

Wenn ich über Hoffnung nachdenke, fallen mir zuerst Situationen ein, die hoffnungslos sind. Situationen, in denen Menschen dringend Hilfe brauchen, aber nicht das Vertrauen haben, dass die Hilfe kommen wird. Das sind Momente, in denen die Hoffnung so nötig wie nichts anderes ist.

Daniel gerät in eine Situation, die hoffnungslos zu sein scheint: Völlig unverschuldet gerät er in eine lebensbedrohliche Lage. Weil er seinem Gott treu gewesen ist, soll er nun sterben. Weil andere ihn um seine Fähigkeiten beneiden, wird er in eine Grube voller Löwen geworfen, die nur darauf warten, ihn zu töten. - Und an dieser spannenden Stelle tut der Erzähler etwas Unerwartetes: Er legt den Fokus in dieser gefährlichen Nacht nicht auf Daniel und das Geschehen in der Löwengrube. Er lenkt unseren Blick auf den babylonischen König. Der König gehört nicht zu denen, die Daniel seinen Platz streitig machen wollen. Vielmehr ist er derjenige, der in Daniel das Potential sieht, nach ihm selbst die wichtigste Stellung im Land einzunehmen. Darum versucht er auch, zu verhindern, dass Daniel zu den Löwen geworfen wird. Doch gegen sein eigenes Gesetz ist er machtlos. Er verabschiedet Daniel mit dem Wunsch, dass sein Gott ihm helfen möge. Die ganze Nacht über fastet er, rührt kein Essen an und findet auch keinen Schlaf. Er ist voller Sorge. Und schon im Morgengrauen eilt er ängstlich zur Löwengrube, um nach Daniel zu sehen. Der König scheint mir derjenige in dieser Geschichte zu sein, der in einer hoffnungslosen Situation ist und der am meisten Hoffnung braucht. Denn wir lesen nicht von Daniels Angst in der Geschichte, sondern nur von der Sorge des Königs.

Wie erleichtert und froh ist er, als er Daniel unverletzt in der Löwengrube vorfindet.

Am Beispiel des babylonischen Königs wird mir bewusst, wie groß die Wirkung meines eigenen Verhaltens auf andere Menschen sein kann. Der König glaubt nicht an den Gott Israels – er verehrt die babylonischen Götter – und trotzdem setzt er sich für Daniel ein, der seinem eigenen Gott gegenüber treuer ist als dem Gesetz des Königs.

Daniels Glaube zeigt Wirkung; in mehrfacher Hinsicht: Sein Glaube und seine Treue zu Gott retten ihn vor den Löwen; und sein Glaube bewirkt, dass der König den Gott Israels als einen mächtigen und lebendigen Gott anerkennt. Das ist eine Sensation. Denn natürlich geht jedes Volk davon aus, dass seine eigenen Götter die Mächtigsten sind. Gott beweist mit seiner Rettung seine Macht – auch im Herrschaftsgebiet des babylonischen Königs. Gott beeindruckt den König selbst mit seinem Wirken. Und das alles nimmt seinen Anfang mit Daniels Glaubenspraxis oder (um es mit einem älteren Wort zu sagen) durch seine Frömmigkeit.

Wie ich meinen Glauben lebe und zeige, kann auf andere Menschen wirken. Es kann sie beispielsweise neugierig machen, was dahinter steckt oder was es denn mit Gott genau auf sich hat.

Das heißt nicht, dass ich meinen Glauben und meine Frömmigkeit immerzu in den Vordergrund stellen muss, aber ich muss ihn auch nicht verstecken. Der Glaube darf und soll ein Teil meines Lebens sein. Nicht nur in der Not, wenn ich Gott um seine Hilfe bitte; sondern an jedem Tag möchte ich Gott als Teil meines Lebens ernst nehmen.

Daniel hat ganz einfach jeden Tag gebetet. Er ist auf diese Weise mit Gott ständig im Kontakt geblieben.

Das hat ihm Hoffnung geschenkt und ihn im Glauben stark gemacht. Und diese Hoffnung hat ihn auch in seiner dunkelsten Stunde – in der Löwengrube – nicht verlassen. Er hat fest auf Gottes Hilfe vertraut.

Solche Hoffnung und solches Gottvertrauen wünsche ich uns allen.

Amen.